

Auch im 28. „Auswege“-Camp
fanden viele chronisch Kranke endlich Hilfe

„Alle sind füreinander da“



Binnen acht Tagen – dank unkonventioneller Heilweisen: Bei einer angeblich „paranoid schizophrenen“ jungen Frau lassen Panikattacken und Selbstmordgedanken „deutlich“ nach, wie sie bestätigt. Eine Zehnjährige, die als hochgradig verhaltensgestört galt, wird „völlig symptomfrei“, wie ihre Mutter staunend miterlebt. Bei einer 12-jährigen Rheumatikerin bessern sich Gelenkbeschwerden erheblich. Eine 80-jährige, die ein Hals- und Lendenwirbelsäulensyndrom plagt, wird in Schulter und Oberarmen beweglicher – und schmerzfrei. So viel Erfreuliches, und mehr, brachte das 28. Therapiecamp der Stiftung Auswege, das Ende Mai nahe Kassel stattfand - mit 17 chronisch Kranken und 15 Ärzten, Heilpraktikern, Heilern und weiteren Fachkräften.



Zehn Neulinge und sieben „Wiederholer“ nahmen diesmal teil. Fast alle Patient/innen – der jüngste drei Jahre alt, die älteste 80 - kamen „multimorbid“ zu uns, mit bis zu einem knappen Dutzend gesundheitlicher Belastungen. 42 verschiedene Diagnosen, die 53 Mal vorlagen, brachten die Teilnehmer mit: von A wie Allergie, Arthrose und Ataxie bis Z wie

Zähneknirschen und Zuckerunverträglichkeit. Am häufigsten lagen körperliche und/oder geistige Behinderungen bzw. Entwicklungsrückstände vor (4x). Unter 13 verschiedenen psychischen Belastungen überwogen depressive Verstimmungen/Störungen (4x), gefolgt von Essstörungen und Erschöpfung/Burn-out (je 2x); aber auch ADHS, Bindungsstörungen, Panikattacken, eine posttraumatische Belastungsstörung und paranoide Schizophrenie fanden sich unter den Diagnosen.



Während des Camps bot das „Auswege“-Team ihnen vielerlei Hilfen an: von verschiedenen Naturheilverfahren über vollwertige Ernährung und Wasser-Shiatsu bis hin zu energetischen Massagen, Klangtherapie, Meditation, spiritueller Lebensberatung und Geistigem Heilen.

Während der sieben Behandlungstage fanden über 250 Beratungsgespräche und Heilsitzungen statt, im Schnitt 15 pro Patient. Wie viel Erfreuliches sie bewirkten, betonen nicht nur die Teilnehmer selbst – in einem Tagebuch sowie einem abschließend verteilten Patienten-



Fragebogen. Auch zwei mitwirkende Ärzte bestätigen teilweise verblüffende Fortschritte, nachdem sie Vor- und Nachkontrollen bei allen kleinen und großen Patienten vorgenommen hatten. In 12 Fällen, so stellten sie fest, hatte sich die Symptomatik gebessert – bei vier Teilnehmern „deutlich“. Einer war, nach Einschätzung der beiden Mediziner, am Ende sogar „völlig symptomfrei“ geworden.



Für ihre ehrenamtliche Mitwirkung danken wir herzlich: den Ärzten Dr. Milan Meder und Dr. Jochen Röthele; den Heilpraktikern Marta Belz und Uwe Stein; den Heilern Reza Daie, Horst Klein, Dr. André Peter und Maja Petzold; den „Pilotwal-Sound“-Therapeuten Frank und Sandra Hierath; den Ernährungsberaterinnen Alexandra Plattfaut und Yvonne Zindler; weiteren Fachkräften wie Ralf Ehmke, Annemarie Geisreiter, Matteo Klemke, Satu Johanna Meder und Maria Längert. Ferner anwesend war die Camp-Organisatorin Katrin Lindenmayr, Leiterin der „Auswege“-Geschäftsstelle.

Spenden ermöglichten es der Stiftung Auswege diesmal, eine bedürftige Familie zu bezuschussen, die andernfalls nicht hätte teilnehmen können.

Bei 12-jähriger Rheumatikerin bessern sich Gelenkbeschwerden

Seit Anfang 2017 machten Eva* chronische Gelenkbeschwerden zu schaffen, vor allem in den Knien und Hüften. Sport kann sie nicht betreiben. Während des Camps „konnte sie ihre Schmerzmittel halbieren“, schreibt ihre Mutter. „Die Schmerzen und die Beweglichkeit waren insgesamt etwas besser.“

Verhaltensgestörtes Mädchen wird „völlig symptomfrei“

Die zehnjährige Emma*, die als hochgradig verhaltensgestört und geistig behindert galt, wurde „völlig symptomfrei“, wie ihre Mutter staunend bestätigt. Mehrere Ärzte und professionelle Psychotherapeuten hatten sich an diesem Fall zuvor die Zähne ausgebissen.

Von Geburt an war Emmas körperliche und geistige Entwicklung stark verzögert verlaufen; Sehen und Hören, Konzentrationsvermögen, höhere kognitive Funktionen und Sozialverhalten seien gestört, so befanden behandelnde Ärzte und Therapeuten; viele Bewegungsmuster lägen auf frühkindlichem Niveau. Ein Dresdner Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin riet im Herbst 2015 dringend zu einer „ganztägig wirksamen medikamentösen Basistherapie, die eine verbesserte Lern- und Entwicklungsgrundlage gewährleisten soll“. Also Psychopharmaka für das damals nicht einmal achtjährige Mädchen? Für ihre Mutter, kam das nicht in Frage. Lieber wandte sie sich an die Stiftung Auswege, meldete ihr Kind zu einem Therapiecamp an.



Schon bei zwei früheren Camps hatte Emma zeitweilig wie verwandelt gewirkt; in ihrem dritten machte sie weitere Fortschritte. „Sie war sehr ausgeglichen und gut führbar“, so notierte ihre Mutter am Ende in einem Fragebogen. „Deutlich besser als beim letzten Camp hat sie sich auf die Behandlungen eingelassen.“

Bei „paranoid Schizophrener“ lassen Ängste und Selbstmordgedanken nach

Überaus „pflegeleicht und unauffällig“ sei Luisa als Kind gewesen, so berichtet ihre Mutter – „vielseitig begabt, kontaktfreudig, immer tatkräftig, voller Ideen“. In der Schule habe sie stets zu den Besten gehört, als Einzige ihrer Klasse erhielt sie eine Empfehlung fürs Gymnasium. Weil beide Eltern in ihrem Beruf aufgingen und selbst an Wochenenden arbeiteten, wurde die Oma zu Luisas wichtigster Bezugsperson. Im August 2012 starb ihre Großmutter plötzlich an einer Hirnblutung. Daraufhin brach das Mädchen zusammen, psychisch und körperlich – „ohne Hilfe konnte sie fast nicht mehr laufen“. Sie entwickelte vielerlei Ängste und Wahnvorstellungen, ihre Wahrnehmung der Umwelt, aber auch ihrer selbst schien schwer gestört („Derealisation“), sie wurde sich selbst fremd („Depersonalisation“). Ende Oktober 2012 wurde sie in eine psychiatrische Klinik eingeliefert, von dort im Herbst 2013 in ein psychiatrisches Kinder- und Jugendwohnheim verlegt, wo sie drei Jahre verbrachte; bei Krisen wurde sie mehrfach in eine nahegelegene Uniklinik gebracht. Von Anfang an bestand ihre „Behandlung“ in erster Linie im Verabreichen von vielerlei Psychopharmaka, die Luisa

nicht vertragen, aber einnehmen musste: Sie klagte über starken Schwindel und quälende Kopfschmerzen. Ihre kognitiven Fähigkeiten hatten sich inzwischen derart zurückentwickelt, dass sie als „schuluntauglich“ galt; dass sie in der Klinikschule zumindest den Hauptschulabschluss schaffen könnte, hielten ihre Betreuer für aussichtslos.

Bei ihrem ersten „Auswege“-Camp im Sommer 2016 ließen die Symptome der Depression und Schizophrenie „deutlich“ nach, ihre Ängste immerhin „ein wenig“, wie Luisa abschließend in einem Patienten-Fragebogen angab. Davon ermutigt, fassten die Eltern den Entschluss, ihr Kind heimzuholen; das Ausschleichen der Psychopharmaka befürworteten sie.

Seit ihrer Heimkehr durchlebte Luisa, die regelmäßig Kontakt zu mehreren Teammitgliedern hält, nach eigenen Angaben „eine Berg- und Talfahrt“. Zwar gehe es ihr meistens „sehr gut“. Doch gelegentliche Angstzustände sorgten dafür, dass sie auf ihre pharmazeutischen Krücken noch nicht verzichten will. Weiterhin schluckt sie Clozapin, kaum niedriger dosiert als vor zwei Jahren (50-50-75-100), zusätzlich „bei Bedarf“ Dipiperon, „20 mg, maximal 4x täglich“. Nachdem ein Versuch scheiterte, wieder zur Schule zu gehen, „erlitt ich eine schlimme Krise: Ich hatte extreme Suizidgedanken und teilweise unerklärliche Panikattacken, bis zur Hyperventilation. Zwischenzeitlich war ich apathisch und depressiv.“

Ängste, Panik und Selbstmordgedanken haben auch bei diesem Camp „deutlich nachgelassen“, zieht Luisa Bilanz. „Ich lerne besser mit ihnen umzugehen, sie loszulassen. Es war eine tolle Woche. Das Team hat mir so viel Energie für die Zukunft gegeben. Ich bin einfach allen so dankbar. Die Stimmung und die Liebe hier sind etwas ganz Besonderes.“



Mit Achtzig von chronischen Schmerzen befreit

Eine enorme Symptomlinderung hatte die 80-jährige Hanna* schon bei fünf früheren Auswege-Camps 2013-17 erlebt. Seit rund 15 Jahren leidet sie an Herzbeschwerden, die trotz einer Bypass-OP 2004 und nach Einsetzen eines Herzkatheters im September 2013 anhielten: „Schon bei geringer Belastung habe ich Atemnot, fühle mich erschöpft und bin ständig müde.“ Hinzu kommen orthopädische Probleme: ein Hals-, Lendenwirbelsäulen- und Karpaltunnelsyndrom, die starke Schmerzen in Schulter, Nacken, Oberarmen und Rücken verursachen. Seit einer Karpaltunnel-OP klagt Hanna über ein Taubheitsgefühl in mehreren Fingern beider Hände.

Auch diesmal „haben meine Symptome deutlich nachgelassen“, bestätigt die Rentnerin. „Die Unbeweglichkeit in den Schultern ist fast verschwunden. Ich kann die Arme wieder besser heben. Während der letzten Campstage schlief ich schmerzfrei! Auch mein Allgemeinbefinden ist sehr gut!“

Viele weitere Zufriedene

Bei einer 61-jährigen ließen langjährige Magen-/Darmprobleme nach, ebenso wie die Herzrhythmusstörungen einer 51-jährigen Teilnehmerin. Eine 26-jährige Frau, die von cerebraler Tetraspastik betroffen war, „wurde manchmal ruhiger, ihre Spastik ist lockerer geworden“, so beobachtete ihre Mutter. Eine 42-jährige fühlte sich von langjährigen Depressionen und Ängsten zunehmend befreit, eine Sechzehnjährige von heftigen Kopfschmerzen und depressiven Verstimmungen. Ein Zehnjähriger mit angeblicher ADHS wurde während der Campwoche erstaunlich ausgeglichen und ruhig.

Besonders bewegend war für unser Helferteam das Wiedersehen mit der inzwischen sechsjährigen Anja*, die aufgrund eines seltenen Gendefekts – einer Mutation des Gens *Cacna1a* – schwer entwicklungs- und bewegungsgestört ist. Seit Sommer 2014 hatte sie bereits an vier „Auswege“-Camps teilgenommen – und jedesmal während und nach den Campwochen Fortschritte gemacht, die Ärzte und Physiotherapeuten ebenso verblüffen wie die dankbaren Eltern. (Näheres in unserem [Newsletter „Auswege Infos“](#) Nr. 49/Juli 2017, S. 6-9.)



Keine Heilungsgarantie

Dass auch alternative Heilweisen an Grenzen stoßen, zumindest innerhalb von nur einer Behandlungswoche, wurde einer 34-jährigen Mutter klar, die ihren dreijährigen Sohn zu uns brachte. Beide litten an Diabetes 1, bei der das Immunsystem insulinproduzierende Zellen in der Bauchspeicheldrüse angreift und zerstört. Im Campverlauf tat sich bei den Blutzuckerwerten der Mutter leider herzlich wenig; bei ihrem Jungen schwankten sie stark, besserten sich bei Campmitte erheblich, fielen gegen Ende aber wieder auf das frühere Niveau zurück.



Wenig tat sich auch bei einem vierjährigen Mädchen, das mit den Diagnosen „Bronchitis, Sehschwäche, Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) und Enuresis (Einnässen)“ zu uns gekommen war; bei einem fünfjährigen, stark entwicklungsverzögerten und bindungs-gestörten Jungen. Ein 66-jähriger, der über ein Dutzend schwerwiegende Belastungen zu uns gebracht hatte – von Arthrose über Fibromyalgie, Tinnitus und Morbus Bechterew bis hin zu einer Neuralgie im Kieferbereich –, reiste enttäuscht vorzeitig ab. In „Auswege“-Camps ereignet sich hin und wieder Wundersames, aber kein biblisches Wunder.



Einhelliges Lob

Nicht jeder Teilnehmer wurde seine Beschwerden los – aber ausnahmslos jeder fand lobende Worte: für die Teammitglieder, für die Organisation, für die vielfältigen Behandlungs- und Beratungsangebote, die besondere Atmosphäre, den Veranstaltungsort, die Gastgeber. Hier ein paar Zitate aus Fragebögen und Tagebüchern:

„Es war eine wunderschöne und einzigartige Erfahrung. Zwar waren wir zum ersten Mal dabei, wurden aber ganz

herzlich in die Gruppe aufgenommen und integriert. Alle sind füreinander da und helfen, wo es notwendig ist. Team wie auch Hauspersonal waren freundlich, zuvorkommend, kompetent und hilfsbereit. Danke, dass wir dabei sein durften!“

Mutter eines Jungen mit Typ-1-Diabetes

„Therapeuten, Organisatoren, Kinderbetreuer, Ärzte: Alle sind wundervolle Menschen.“
Mutter eines entwicklungsverzögerten Jungen

„Das Camp war emotional sehr berührend für mich. Den achtsamen Umgang miteinander schätze ich sehr.“

Mutter eines verhaltensgestörten Mädchens



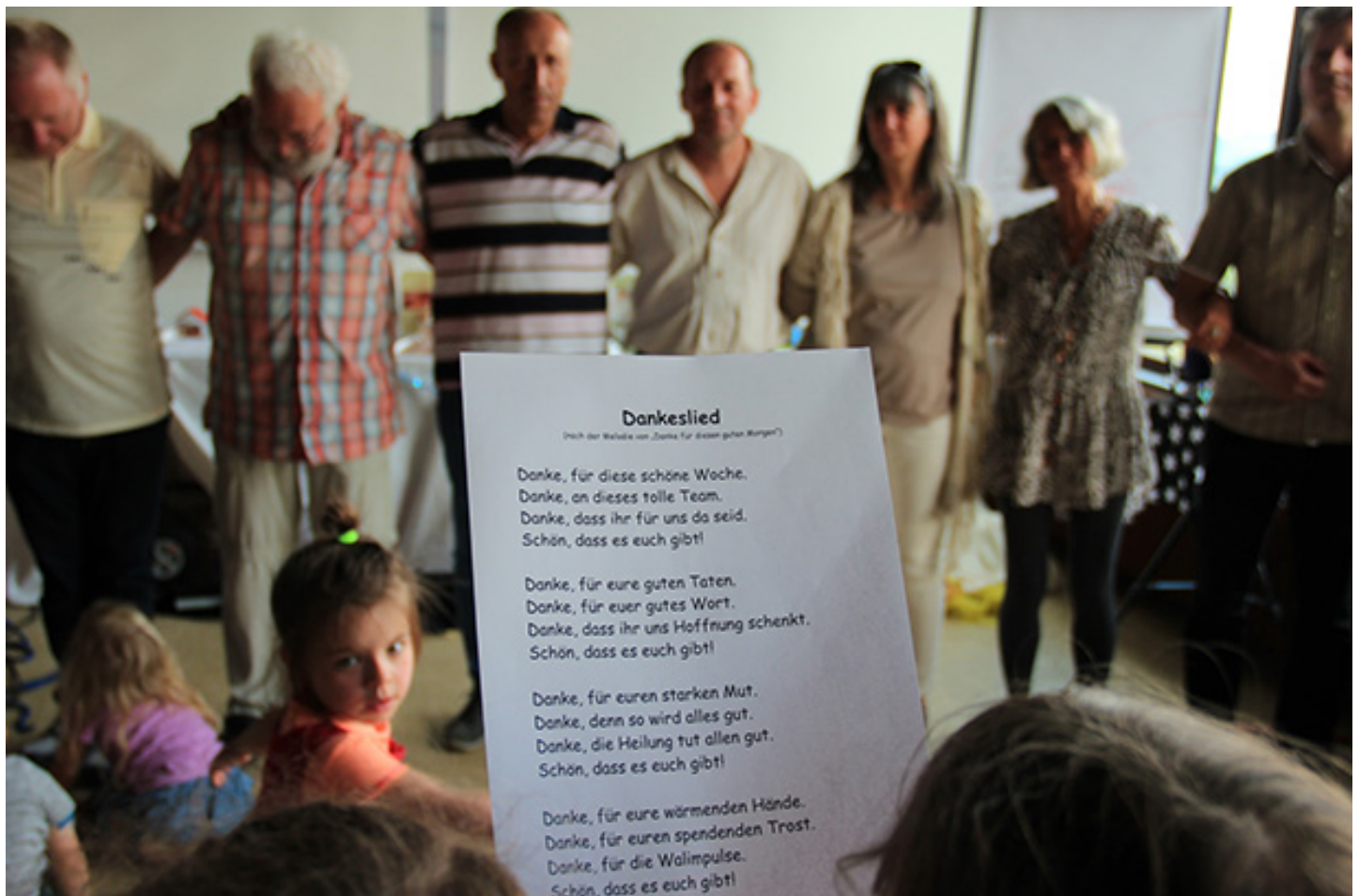
„Das ganze Team ist sehr gut. Ich habe zu allen Vertrauen, sonst wäre ich nicht schon zum dritten Mal dabei. Und wir werden wiederkommen! Danke, dass es euch gibt!“
Mutter einer jungen Spastikerin

„Ich fand einfach alles supertoll, liebevoll, bereichernd, unbeschreiblich, hilfreich ... Ein tausendmillionenfaches Danke für alle, die das möglich gemacht haben.“

Patientin mit Depressionen und Ängsten

„Ich bin begeistert von jedem Einzelnen, der im Camp kostenlos gearbeitet hat! Jeder Behandler und Betreuer, wie auch die Campleitung, waren sehr freundlich, offen, hilfsbereit und bemüht!“

Patientin mit Herzrhythmusstörungen



„Die Organisation war hervorragend, die Atmosphäre und Stimmung positiv und gut, die Teilnehmer – Therapeuten wie auch Patienten - freundlich und aufmerksam.“
Mutimorbider Patient (66)

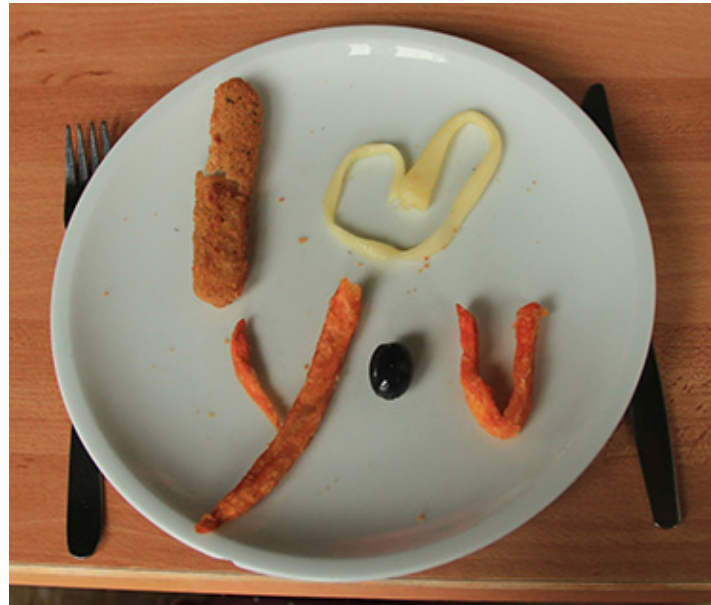
„Einzigartig“: das Camp aus der Sicht eines Schulmediziners

So äußerte sich im nachhinein einer der beiden Campärzte, der Allgemeinmediziner und Internist Dr. Jochen Röthele:

„Chronisch kranken Kindern und Erwachsenen bot dieses Camp wieder eine einzigartige Gelegenheit, verschiedene alternative Heilverfahren intensiv kennenzulernen und anzuwenden zu lassen. Die klassisch medizinische Versorgung, für welche in erster Linie ich verantwortlich war, stand bewusst im Hintergrund, sie hatte eher beratenden Charakter beziehungsweise eine Sicherheitsfunktion, um im Falle von medizinischen Problemen zu helfen.

Aus dieser Position heraus hatte ich wieder die Gelegenheit, die positiven Entwicklungen bei den ganz unterschiedlichen Krankheitsverläufen zu beobachten. Gerade die bunte Mischung der Teilnehmer mit einer weiten Altersspanne und breitem Spektrum an körperlichen und seelischen Themen macht den Charme der Camps der Stiftung Auswege aus. Auch in diesem Camp war der liebevolle, hilfsbereite Umgang beeindruckend, es fanden sich schnell Sympathien unter den Teilnehmern, aus denen sich sicher vielleicht anhaltende Freundschaften bilden.

Daher verwundert es nicht, dass von praktisch allen Teilnehmern im Verlauf eine positive Rückmeldung mit Verbesserung ihrer Beschwerden bestätigt wurde, sei es in kleinem oder größerem Umfang. Inwieweit dies nun im Einzelnen durch spezifische Heilmethoden oder den allgemeinen Erholungscharakter des angenehmen stressfreien Umfelds bedingt ist, lässt sich vermutlich schlecht messen. Ungeachtet dessen ist die grundsätzlich positive Wirkung klar belegbar, was aus meiner Sicht alleine schon eine hinreichende Daseinsberechtigung dieses Camps darstellt, auf das hoffentlich noch viele weitere folgen.“



Weitere Foto-Impressionen

(mit einem herzlichen Dankeschön an Alex Bergen und allen übrigen Teilnehmern, die uns ihre Schnappschüsse zur Verfügung stellten)





